

Auf dem Weg.

MIT HERZ

UND ENGAGEMENT

02/2022



**gemeinsam**

Die Menschen aus der  
Ukraine im Blick

**neue Wege**

Führungskräftefortbildung  
für Pfarrer

**entdecken**

Bunte Bänke für Toleranz  
und Vielfalt

# INHALTSVERZEICHNIS



- 02 | Das Leben fängt langsam wieder an**  
Hilfe für Ukrainerinnen und ihre Kinder in der Grenzregion
- 04 | Der Überforderung entgehen**  
Fortbildung für Pfarrer der neuen Pfarreien
- 07 | Vermischtes**  
Termine und Hinweise
- 08 | Es gibt das Ehrenamt – Gott sei Dank!**  
Ohne Freiwillige wäre eine Pfarrei arm dran
- 10 | Bildergalerie**  
Pfarreigründungen 2022
- 12 | Frischen Wind reinlassen**  
Missionarisch Kirche sein – eine erste Bilanz
- 14 | Neu geboren**  
Avila-Pfarrbrief kann auf einjähriges Bestehen zurückblicken
- 16 | Toleranz ist bunt**  
Farbige Bänke als Zeichen für Toleranz und Vielfalt
- 18 | Einfach mal anders denken**  
Unterstützung holen erwünscht – nicht nur wenn es knirscht
- 20 | Standpunkt**  
Erfahrung, die trägt



## Gemeinsam unterwegs

Mit Januar 2023 sind 27 neue Pfarreien gegründet und sechs Pastorale Räume in der Entwicklungsphase. Es ist somit an der Zeit, einen offiziellen Schlusspunkt für den Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ zu finden. Wir planen für 2024 eine Veranstaltung zur Reflexion des Prozesses, aber vor allem möchten wir den Blick auf zukünftige Herausforderungen und Chancen der Kirchenentwicklung im Erzbistum Berlin richten. Wo sind wir gut unterwegs? Welche Fragen sind noch offen? Wie geht die Entwicklung dieser Pfarreien mit ihren Gemeinden, Orten kirchlichen Lebens und der gemeinsamen Verantwortung für alle Menschen auf dem Gebiet der neuen Pfarrei weiter?

Sie alle haben sich auf den Weg gemacht, über ihren Kirchturm hinauszublicken, haben Kontakte zu den Nachbarn geknüpft, in die Politik und zu den Orten kirchlichen Lebens. In einigen Pastoralkonzepten sind spannende und herausfordernde Schwerpunkte gesetzt worden, die Ehrenamtlichen haben Großartiges geleistet, ihre Visionen mit eingebracht. Jetzt ist es wichtig, nicht in alte Muster zu verfallen. Was mit viel Kraft und Energie begonnen wurde auch umzusetzen und noch weiterzugehen, ist nicht leicht. In meinem Büro hängt ein Plakat mit einer klaren Botschaft:

„Was bleiben will, muss sich ändern“ – und das hat sehr viel mit Glaube, Hoffnung, Gemeinschaft und Liebe zu tun.

Ich werde hin und wieder gefragt, ob es gelungen ist, dass dieser Prozess ein geistlicher war und ist. Mich hat der Gedanke immer getragen, dass all unser Tun und Handeln geistlich sein muss, egal ob wir uns mit Kirchenbildern, mit strukturellen, liturgischen, finanziellen, sozialen oder Glaubensfragen beschäftigen! Unsere Haltung muss sich dauerhaft verändern, die Kommunikation untereinander, das Rollenverständnis von Haupt- und Ehrenamt, von Klerus und Laien, von Frauen und Männern in der Kirche. Dankbar erlebe ich diese Haltungsänderung immer wieder vor Ort, wo ein „Ich“ zum „Wir“ geworden ist. Klar ist: Der Pastorale Prozess ist der Beginn, nicht der Schlusspunkt. Wir benötigen einen langen Atem, aber wir können sicher sein: Wir gehen diesen Weg nicht allein!



**Markus Weber**  
*Leiter Projekte und Prozesse  
im Erzbistum Berlin  
Leiter Pastoraler Prozess  
„Wo Glauben Raum gewinnt“*



Ein Highlight für die ukrainischen Kinder war die Sprach- und Zirkuswoche mit Ewelina Lipińska als Sprachvermittlerin.

# Das Leben fängt langsam wieder an

## Hilfe für Ukrainerinnen und ihre Kinder in der Grenzregion

*Der Ukrainekrieg hat Europa auf den Kopf gestellt. Seit seinem Beginn sind im ersten halben Jahr 6,7 Millionen Menschen in andere europäische Länder geflohen, fast 1,5 Millionen davon nach Polen, meist Frauen und Kinder. In der Grenzregion von Löcknitz wurden schnell Hilfen organisiert, von den Gemeinden, dem Pastoralen Raum Pasewalk-Hoppenwalde, der Caritas, dem Begegnungszentrum mia und dem Erzbistum Berlin.*

„Die Menschen waren plötzlich da. Es war regelrecht eine Welle, die in Szczecin ankam“, erzählt Sozialarbeiterin Ewelina Lipińska aus dem katholischen Begegnungszentrum mia in Löcknitz. In den ersten Kriegswochen nahm die Region Tausende auf. „Auch bei uns klopfen viele an und fragten um Hilfe.“ Eine erste Spendenaktion wurde durch die Caritas in der Grenzregion organisiert, Kleidung und Lebensmittel gesammelt und zur polnischen Caritas nach Szczecin gebracht. „Auch tausende Kinder kamen in den ersten Wochen

hier an“, erzählt die Sprachvermittlerin weiter, die – bevor sie zu mia kam – in der Verwaltung der polnischen Stadt gearbeitet hatte.

„Die Kinder, die mit ihren Müttern aus der Ukraine kamen, wurden in Polen sofort eingeschult. Sie hatten aber nichts dabei. Die polnischen Schulen waren überfordert.“ So entstand eine zweite Idee im Pastoralen Raum Pasewalk-Hoppenwalde: Zusammen mit der Kirchgemeinde und dem Erzbistum Berlin wurde Ma-



terial für die schulische Erstausrüstung und für Spielzeug gesammelt. Kartons und Schulmappen stapelten sich schnell im Löcknitzer Begegnungszentrum, Kinder brachten gebrauchte Spielsachen vorbei, Sponsoren machten den Kauf neuer Sachen möglich. „Wir konnten 300 Kinder mit Material für ihren Schulstart im Großraum Szczecin versorgen“, ist Ewelina Lipińska begeistert. Aber auch bistumsweit haben die Menschen Anteil genommen und die Vorhaben finanziell unterstützt: Seit Anfang März sind ca. 100 Spenden von Privatpersonen und Unternehmen in Höhe von mehr als 27.000 € eingegangen.

Einige Geflüchtete kamen auch in den Pastoralen Raum von Pasewalk, denn der Wohnraum rund um Szczecin wurde immer knapper. „Es gab auf polnischer Seite Menschen, die nahmen 15 Frauen und Kinder in ihr Haus auf“, weiß die Sozialpädagogin. Mit Hilfe der Bürgermeisterin von Penkun Antje Zibell und vielen Ehrenamtlichen konnten fast 150 Frauen und Kinder in Penkun und den umliegenden Dörfern aufgenommen werden. Für die Kinder war es auch hier wichtig, so schnell wie möglich einen regulären Tagesablauf zu erhalten. „Anfangs lief durch die Ukraine noch ein guter Onlineunterricht. Das musste erhalten werden. Deshalb sollten die Kinder auch auf deutscher Seite schnell eingeschult werden.“ Um das zu unterstützen, stellte das Erzbistum Berlin zwei Lehrerinnen aus Kyjiw ein. In der Regionalschule von Penkun konnten so 33 Kinder von zehn bis 17 Jahren unterrichtet werden. „Den Kindern ein Stück geregelten Alltag zu geben war sehr wichtig. Die Mütter waren teilweise traumatisiert, mussten hier vollkommen neu anfangen“, resümiert Lipińska.

### Deutsch lernen und Zirkusluft schnuppern

Ein besonderes Highlight für die 33 ukrainischen Kinder im Bereich Penkun war auch die Sprach- und Zirkuswoche mit Ewelina Lipińska als Sprachvermittlerin sowie den Zirkuspädagogen Sabina Drag und Hubert Zorawski. Vormittags wurde den Jungen und Mädchen spielerisch die deutsche Sprache vermittelt, mittags „kochten die ukrainischen Omas Borschtsch“ und nachmittags probierten sich die Kinder im Jonglieren und in Akrobatik, schnupperten Zirkusluft. „Es war anstrengend, weil es in den Tagen so heiß war. Aber es war auch total gut. Es hat Spaß gemacht“, meint sie zusammenfassend.

Viele ukrainische Familien sind mittlerweile in der Grenzregion angekommen. So wohnt im Pfarrhaus von Hoppenwalde eine Mutter mit drei kleinen Kindern. Der Vater der Frau hatte direkt angerufen, er wollte seine Tochter und Enkelkinder in Sicherheit wissen. Sie floh aus Odessa nach Moldawien, dann nach Rumänien, kam mit dem Flugzeug nach Berlin und schließlich nach Hoppenwalde. „Als sie hier ankam, hat sie geweint. Hier ist ja nichts“, erzählt Lipińska. Aber mittlerweile fühle sie sich mit ihren ein, drei und sieben Jahre alten Kindern doch wohl. „Sie gehen in den Wald, können endlich ruhig schlafen. Das Leben fängt langsam wieder an.“

Auch für rund 30 Menschen in Torgelow, viele junge Mütter mit ihren Kindern. „Wir betreuen diese mittlerweile in alltäglichen Situationen, helfen bei Arztbesuchen oder Gängen zum Amt, bei Übersetzungen“, erläutert sie. Für Ewelina Lipińska ist es selbstverständlich, für die Menschen da zu sein. „Ich bin Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin. In einer solchen Situation gibt es keine Frage nach dem Ja oder Nein. Es war am Anfang nicht einfach, wir waren oft auch nachts gefragt. Aber wenn wir in die Augen der Kinder geschaut haben, war es das wert.“ Sie ist sehr dankbar für die vielen Ehrenamtlichen, die sich für die Ukrainerinnen einsetzen. Besonders auch für die 30 Menschen rund um Penkun, die Hilfestellungen oder ein Dach über dem Kopf geben und Hilfsgüter organisieren. Mit einigen Müttern ist sie, die Polnisch, Deutsch und Russisch spricht, mittlerweile gut befreundet. „Sie schätzen es, dass ihre Kinder endlich zur Ruhe kommen können. Sie geben so viel Freude und Liebe zurück“, so Ewelina Lipińska abschließend.

Anja Goritzka



### Bankverbindung

DE83 4006 0265 0004 1857 02  
Ukrainehilfe in der Grenzregion



Die Fortbildung für Pfarrer bietet auch Raum für Austausch untereinander.

# Der Überforderung entgehen

## Fortbildung für Pfarrer der neuen Pfarreien

*Seit 2022 nehmen die Pfarrer der neuen Pfarreien an einer eigens für sie entwickelten Führungskräftefortbildung teil, um subjektive, strukturelle und systemische Stolpersteine zu erkennen, sich untereinander auszutauschen sowie herauszufinden, wo genau sie Unterstützung brauchen. Verantwortet wird diese Fortbildung von der Personalentwicklerin Kristina Ober.*

„Würde man ‚DSDS‘ als ‚Deutschland sucht den Superpfarrer‘ spielen, die Messlatte läge hoch“, sagt Kristina Ober. Ein Pfarrer soll theologisch und geistlich fit sowie seelsorglich begabt sein; er muss leiten können und teamfähig sein; gut predigen können, soziale Kompetenz und emotionale Intelligenz haben, über eine integrale Sexualität verfügen, vernünftig kommunizieren, humorvoll sein, Managerqualitäten haben und mit Menschen von Null bis 90 klarkommen.

„Zu erwarten, der Pfarrer sei ein ‚Mister Perfect‘, ist schlicht unrealistisch“, findet die Personalentwicklerin. Im Anforderungsprofil des Pfarrers würden im Grunde zwei Stellen beschrieben: zum einen die des

geistlichen Hirten und Seelsorgers, zum anderen die des Managers, der für Personal, Finanzen und Verwaltung verantwortlich ist. „Zu den Erwartungen der Gemeindemitglieder gesellen sich die des Bischofs und die Erwartungen des Einzelnen an sich selbst“, stellt sie fest. Das könne fatale Folgen haben.

„Organisationen steuern – Einführung ins Management“ hieß das Thema des ersten Moduls der Führungskräftefortbildung für die Pfarrer der neuen Pfarreien im Erzbistum Berlin. Begonnen wurde mit der Erarbeitung eines Gestaltungs- und Handlungsrahmens: „Was ist meine Aufgabe als Pfarrer und was nicht?“



*Kristina Ober hat die Fortbildung entwickelt und begleitet.*

Anfangs war Pfarrer Norbert Pomplun skeptisch: „Ich bin seit mehr als 20 Jahren Pfarrer, und jetzt soll ich Leitung lernen?“ Ende August fand das letzte Treffen statt, „und nun bin ich traurig, dass es vorbei ist“. Er hat es genossen, mal rauszukommen aus dem, „was mich tagtäglich beschäftigt und bedrängt, denn irgendwo brennt’s ja immer“, Anregungen von Fachleuten zu erhalten und sich mit den Kollegen auszutauschen. Auch über die Frage, was ein Pfarrer „muss und was nicht“. Ihm falle es leicht zu delegieren: „Ich stehe nicht mit dem geistigen Fernglas da und beobachte die Haupt- und Ehrenamtlichen, wie sie es machen.“ Manche legten ihm das als Führungsschwäche aus. „Doch je klarer ich meine Stärken und Schwächen einschätze, desto besser kann ich mit den Anforderungen umgehen und der Überforderung entgehen.“

Beim zweiten Treffen ging es um Personalführung, Mitarbeitergespräche, Teambildung und Gremienarbeit. Der Pfarrer sei zwar der Letztverantwortliche; er haftet, wenn die Steuerprüfung Mängel feststellt. Was aber nicht heißt, dass er alles selbst machen muss. Er sollte seinen haupt- wie ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vertrauen, ihnen zutrauen, dass sie mit Heiligem Geist begabt sind.

Pfarrer Ulrich Kotzur fallen dazu die „strukturierten Mitarbeitergespräche“ ein: „Da hatte ich null Bock drauf“, gibt er zu, „habe sie im Gehorsam aber natürlich durchgeführt und gemerkt, dass es doch eine gute

Sache ist.“ Zwar hätte er an manchen Feedbacks zu knabbern, aber auch gelernt, anzunehmen, was „am Ego kratzt“. Führung versteht er als „Ermöglichung“: sich zusammen mit dem Team Ziele setzen, das Team zusammenhalten und dem Einzelnen ermöglichen, seine Talente einzubringen. „Miteinander an dem einen Ziel dranbleiben: Wir sind gemeinsam in Christus.“ Wo das geschieht, entstehe Kirche neu, davon ist er überzeugt.

Pfarrer Harry Karcz sieht es ähnlich. Wenn Gremienmitglieder keine Angst davor haben, Fehler zu machen und sich freimütig äußern können, seien auch Konflikte auszuhalten, ohne aggressiv oder beleidigend zu werden. Als „leidender“ Pfarrer sieht er sich nicht, im Gegenteil: „Von der Verwaltungsarbeit bin ich zu 100 Prozent entlastet, von der pastoralen Arbeit zu 50 Prozent – dank der Haupt- und Ehrenamtlichen.“

### Gestaltungsfreiheiten nutzen

In einem weiteren Modul stand Projektmanagement auf dem Programm, etwa die Entwicklung eines gemeinsamen Magazins für die Pfarrei. Und das Umgehen mit dem Frust, wenn aus einer schönen Projektidee dann doch nichts wird. Darüber in der Gruppe zu reden entlaste den Einzelnen, betont Kristina Ober: „Anderen geht es ja genauso, es liegt also nicht an mir, vielleicht ist es ein strukturelles Problem?“

Leitung und Repräsentation sind kirchenrechtlich an das Amt des Priesters geknüpft. Jüngere Pfarrer erlebten die zwei Berufsbilder Seelsorger und Manager zwar nicht unbedingt als Gegensätze, „doch braucht man dafür zwingend die Priesterweihe?“ Die Personalentwicklerin kann Gestaltungsfreiheiten aufzeigen, die ein Pfarrer hat, und die manchem gar nicht bewusst sind.

Pfarrer Frank Hoffmann geht es darum, ein „Wir-Gefühl“ zu entwickeln. Zu sehen, dass jeder Ort, jede Gemeinde Stärken hat und diese Schätze gemeinsam zu nutzen. Er spricht aber auch vom „dünnen Parkett“, auf dem er stehe, wenn zum Beispiel infolge der Pandemie Gemeindegemeinschaften wieder aufbrechen und mancher Streit zu eskalieren droht. Auch die organisatorische Schwäche des Erzbistums sieht er. Diesbezüglich hat er sich einen besonderen Blick verordnet: „Ich

bin Pfarrer der Pfarrei. Sie ist der Rahmen, den ich gemeinsam mit dem Team und den Gremien gestalten kann. Darauf konzentriere ich mich, und damit habe ich genug zu tun.“

Beim abschließenden Treffen der Pfarrer wurde unter anderem das Feld „Selbstmanagement“ beachtet. Priestersein sei zweifellos eine eigene Identität, doch über dem Priestersein dürfe das Menschsein nicht vergessen werden, betont Kristina Ober. Sprüche wie „Gott macht auch keinen Urlaub“ seien kontraproduktiv: „Ein Priester hat das Recht auf ein Privatleben, auf Freunde und Freundinnen, Hobbys und Freizeit. Wer meint, rund um die Uhr im Dienst sein und sich ohne Rücksicht auf eigene Grenzen aufopfern zu müssen, wird damit zwangsläufig scheitern.“

Zum Thema christliche Führungsethik war die Generaloberin der Franziskanerinnen von Waldbreitbach, Schwester Edith-Maria Magar, eingeladen. „Sie sind zum Priester geweiht, nicht zum Pfarrer“, war einer ihrer ersten Sätze. Jeder solle sich wohlwollend anschauen und sich seiner Charismen vergewissern: „Und die haben Sie ja, sonst wären Sie nicht hier.“



„Ich habe seit 2005 nicht so was Gutes im Bistum erlebt wie diese Fortbildung“, resümierte einer der Teilnehmer. „Wir konnten unsere Themen setzen, unbefangen reden, auch Scheitern zugeben und Zeit haben, den Kollegen zu fragen: ‚Und wie geht’s dir wirklich?‘“ Aus den „Solitären“ wäre im Laufe der Fortbildung eine Gemeinschaft geworden.

*Juliane Bittner*



Alle neuen Pfarreien bekommen für jede Gemeinde eine Bronzetafel überreicht, passend zum gewählten Patrozinium.

## Auf dem Weg zur neuen Pfarrei

Mittlerweile gibt es 20 neue Pfarreien in Vorpommern, Brandenburg und Berlin. Für das Jahr 2023 sind weitere sieben Neugründungen geplant: Allerheiligen – Potsdamer Land, Heilige Familie – Spandau-Havelland, Maria Rosenkranzkönigin – Steglitz-Lankwitz-Dahlem, Märtyrer von Berlin – in Berlin-Charlottenburg, St. Jakobus – Berlin-Umland Ost, St. Johannes der Täufer – Spandau-Südwest und St. Klara – Reinickendorf-Süd. Sie alle wählen am 12./13. November 2022 ihre Pfarrei- und teilweise auch Gemeinderäte. Außerdem wählen in diesem Jahr vier neue Pfarreien schon wieder turnusmäßig ihre Gremien: Heilige Drei Könige Nord-Neukölln, St. Elisabeth, St. Franziskus Reinickendorf Nord und St. Otto Usedom-Anklam-Greifswald. Wie die Zeit vergeht! Mit 27 neuen Pfarreien, sechs Pastoralen Räumen in der Entwicklungsphase und zwei Räumen, die noch nicht in die Phase gestartet sind, beginnt der Pastorale Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ das Jahr 2023. Und für 2024 ist eine Veranstaltung zur Reflexion des Prozesses fest eingepplant.

**Übrigens:** Alle Pfarreien werden ein bis zwei Jahre nach ihrer Gründung noch einmal besucht von Erzbischof Koch, der sich ausdrücklich Zeit nimmt für ausführliche Gespräche, persönliche Begegnungen und Gottesdienste vor Ort. Diese Visitationen sind Standard im Erzbistum Berlin und werden sowohl von den Pfarreien als auch vonseiten des Erzbischöflichen Ordinariats intensiv vorbereitet.

Den Leitfaden gibt es unter:

[www.erzbistumberlin.de/visitationen](http://www.erzbistumberlin.de/visitationen)



**Kennen Sie den Newsletter zum Pastoralen Prozess?**

Wir informieren Sie regelmäßig über neue Entwicklungen und Unterstützungsangebote.

Melden Sie sich jetzt an unter:

[www.wo-glauben-raum-gewinnt.de](http://www.wo-glauben-raum-gewinnt.de)





# Vermischtes



## Spielend

Familien sind immer in Bewegung zwischen Highlights und Alltagsstress. Oft läuft es überraschend rund und dann wieder zum Luft-anhalten turbulent. Es tut gut zwischendrin gemeinsam zu erleben: Wir gehören zusammen, so wie wir sind. „Wir sind Familie! Spielend unterwegs“ ist ein kreatives Outdoor-Angebot für Familien mit sechs Stationen zum Auftanken, gute Impulse erhalten, unbeschwert Familie sein. Alles, was man dafür braucht, ist ein Handy mit Internet und Lust, etwas Neues miteinander auszuprobieren. Und ganz nebenbei passiert: Entspannung, Beziehungspflege, Familienstärkung. Das Ganze ist kostenlos, datensparsam und direkt zum Loslegen! Neugierig geworden?

[www.familienweg.de](http://www.familienweg.de)



## Interkulturell

In Ihrer Pfarrei oder in Ihrem Pastoralen Raum gibt es internationale oder Muttersprachliche Gemeinden? Die „Interkulturellen Workshops für Pastorale Teams, Gremien und Gruppen“ eröffnen neue Perspektiven auf die Potentiale in den Unterschieden der Kulturen. In den vorrangig praxisorientierten Workshops wird die Frage fokussiert: Wie kann Zusammenarbeit mit und durch Unterschiede gelingen? Ob sie ein paar Stunden, einen halben oder einen ganzen Tag dauern entscheiden Sie. Einzige Voraussetzung: Es muss mindestens zwei Gruppen unterschiedlicher Kulturkreise geben, Zeit und Offenheit für Neues.

**Wenn Sie Interesse an diesem kostenfreien Angebot haben, melden Sie sich gern bei:**

[kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de](mailto:kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de)



## Geplant

„Empfangen. Geben. Helfen“ – in diesen Tagen ist der Kollektenplan 2023 des Erzbistums Berlin an alle Pfarreien gegangen. Dort sind übersichtlich alle Kollektenzwecke aufgelistet mit kurzen Infotexten für die Vermeldungen sowie Hinweise und Unterstützungsangebote zur Bewerbung Ihrer Gemeindegeldkollekten. Nutzen Sie das Heft als Planungsinstrument in Ihrer Pfarrei!

[www.erzbistumberlin.de/fundraising](http://www.erzbistumberlin.de/fundraising)

## Gemeinsam gestalten

**12./13. November 2022**

In den neuen Pfarreien, die zum 1. Januar 2023 errichtet werden, finden die Wahlen zu den Pfarrei- und Gemeinderäten statt. Nutzen Sie die Chance – gestalten Sie Ihre Pfarrei mit – gehen Sie zur Wahl!

[www.erzbistumberlin.de/wahlen](http://www.erzbistumberlin.de/wahlen)

## Termine

### Verantwortung übernehmen

**19. Oktober 2022, 17 bis 20 Uhr**

Kinder- und Jugendpolitik gestalten – digitales Vernetzungstreffen für die Vertreterinnen und Vertreter der Katholischen Kirche und der Caritas in kommunalen Jugendhilfeausschüssen.

[www.dioezesanrat-berlin.de/jha](http://www.dioezesanrat-berlin.de/jha)

### Förderantrag schreiben - aber wie?

**9. November 2022**

Das erklärt Marlene Schmitz (Caritas Stuttgart-Rottenburg) beim 3. digitalen Nordostdeutschen Fördermittelforum.

**Anmeldung:**

[www.erzbistumberlin.de/anmeldung/foerdermittel](http://www.erzbistumberlin.de/anmeldung/foerdermittel)



Thomas Zakrzewski aus der Gemeinde Zum Guten Hirten Friedrichsfelde/Karlshorst hat sich dort besonders um das Thema Ehrenamt gekümmert.

# Es gibt das Ehrenamt – Gott sei Dank!

## Ohne Freiwillige wäre eine Pfarrei arm dran

*Freiwilliges Engagement „für Gotteslohn“ ist ein wichtiger Teil christlichen Lebens und eine der Wurzeln der Kirche. Sie lebt von ehrenamtlichem Engagement, das in der Pfarrei, in den Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens längst kein Selbstläufer mehr ist. Es ist nicht mehr selbstverständlich, sich in der Freizeit unentgeltlich im Raum der Kirche zu betätigen. Und jünger werden die Engagierten auch nicht. Juliane Bittner sprach mit Thomas Zakrzewski aus der Pfarrei St. Hildegard von Bingen, der sich des Themas Ehrenamt besonders angenommen hat.*

**Herr Zakrzewski, es ist zwar immer noch Ehrensache, sich in der Freizeit zu engagieren, aber nicht mehr selbstverständlich; schon gar nicht in Ehrenämtern, die einen hohen Zeiteinsatz und eine langfristige Bindung bedingen. Haben sich die Erwartungen ans Ehrenamt verändert?**

Ja, das haben sie. Das Ausscheiden von Ehrenamtlichen aus Alters- und Gesundheitsgründen weckt in vielen, die sich noch engagieren, den Wunsch, jüngere Gemeindemitglieder könnten die vakanten Aufgaben übernehmen. Ich denke aber, dass mit den jungen Leuten, von denen wir dies erwarten, zugleich ein Paradigmenwechsel eintritt, den wir berücksichtigen müs-



sen: Wir sollten zunächst fragen, was junge Menschen in unseren Gemeinden suchen, was sie erwarten und was sie vermissen, bevor wir sie einzubinden suchen in ein gemeinsames Tun. Und wir sollten prüfen, ob die Aufgaben im Ehrenamt noch stimmig sind oder neu gedacht werden müssen. Wenn das geschieht, ist es vielleicht gar nicht so, dass sich „niemand mehr“ fürs Ehrenamt interessiert.

**Früher wurde eine Aufgabe übernommen, wenn der Pfarrer einen dazu aufforderte. Ich habe jahrelang Kirchenwäsche gebügelt, weil der Pfarrer mich händeringend gebeten hatte. Für mich ein absoluter Albtraum! Freude kam – jedenfalls bei mir – da nicht auf. Wie ist das heute, welche Rolle spielen die Freude am Tun, spielen persönliche Vorlieben und Interessen beim Engagement?**

Kirchenwäsche bügeln wird wohl heute niemand mehr wollen; da gibt es sicher andere Lösungen. Dass an solchen Stellen neu gedacht werden muss, hat sich inzwischen auch in unseren Laiengremien herumgesprochen. Heute muss zum Beispiel niemand mehr für unseren Dankeschönabend für die Ehrenamtlichen sechs Kilo Bouletten braten, wie das vor Jahren in unserer Gemeinde noch üblich war. Heute wird ein Catering organisiert. Ich bleibe dabei: Zunächst ist zu prüfen, was die Gemeinde will und was davon ehrenamtlich realisiert werden soll. Erst daraus können die Einsicht und der Wille zum Mittun erwachsen.

**Mit erfrischender Ehrlichkeit heißt es heute, man brauche Ehrenamtliche, weil die Priester nicht mehr alles machen können, es gibt halt zu wenige. Klingt, als würden die Ehrenamtlichen als „Lückenbüßer“ angesehen. Wie sehen Sie das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt?**

Persönlich habe ich keine Not mit der Abgrenzung der ehrenamtlichen Arbeit von der Arbeit der Hauptamtlichen. Viele in unserer Gemeinde kennen mein Engagement für das, was seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als Teilhabe aller Gläubigen am gemeinsamen Priestertum bekannt ist. Diese Teilhabe aller Getauften und Gefirmten drückt sich zum Beispiel bei unserem Kirchweihfest aus, wenn Gemeindeglieder im Gottesdienst ein persönliches Glaubenszeugnis able-

gen. Dennoch ist mir wohler, wenn ein Priester dabei ist. Für mich bestätigt er durch seine Anwesenheit dieses Bekenntnis, sofern ihm die Inhalte nicht total gegen den Strich gehen.

Ich denke, wir sind Partner bei der Gestaltung des Reiches Gottes, das hier auf Erden angebrochen ist. Und dass wir die Chancen, die sich daraus ergeben, nutzen sollen – auf beiden Seiten! Um die Einheit der Kirche zu wahren beziehungsweise weiterer Zersplitterung entgegenzuwirken halte ich als Ehrenamtlicher es für notwendig, Orientierung durch jene zu erhalten, die in besonderer Weise in die Nachfolge Christi berufen sind.

**Viele Ehrenamtliche wollen in ihrem Engagement Entscheidungs-, Gestaltungs- und Entfaltungsspielraum. Kann das gewährleistet werden, obwohl der Pfarrer von Amts wegen die Verantwortung für seine Gemeinde trägt und zur Verantwortung gezogen wird, wenn's schiefeht?**

Vieles kann gelingen, wenn man bereit ist, sich als Ehrenamtlicher immer wieder „einnorden“ zu lassen – wie beim Umgang mit einer Landkarte, die man zur Orientierung braucht. Die Pflicht der Hauptamtlichen sehe ich darin, das – aber auch nur das – zu tun: die Ehrenamtlichen für ihre Arbeit zu befähigen und ihren Eifer nicht zu bremsen. Dafür müssen Pfarrer bereit sein den Ehrenamtlichen zu trauen, ihnen etwas zuzutrauen, und bereit sein zu delegieren.

Die jährliche Religiöse Kinderwoche (RKW) ist da ein schönes Beispiel: Die thematische Arbeit mit den Kindern wird fast ausschließlich von theologischen Laien getan, die einerseits gut vorbereitet sind, andererseits den Kindern authentisch nahe bringen, wofür nicht mehr ausreichend hauptamtliches Personal zur Verfügung steht. Ähnlich ist es beim Kindergottesdienst, der parallel zum Gottesdienst der Erwachsenen stattfindet: Die Ergebnisse des katechetischen Handelns von Ehrenamtlichen sehen wir, wenn Kinder und Helfer im RKW-Abschlussgottesdienst oder nach einem Kindergottesdienst davon erzählen. Mich überzeugen diese Konzepte.

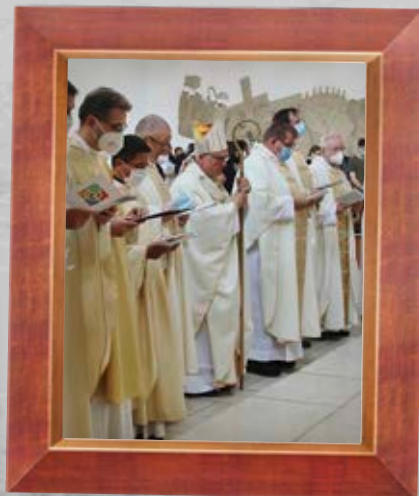
*Das Interview führte Juliane Bittner.*



*Hl. Gertrud von Helfta – Oberhavel-Ruppin  
23. April 2022*



*St. Mauritius – Berlin Lichtenberg-Friedrichshain  
14. Mai 2022*



*St. Hildegard von Bingen – Marzahn-Hellersdorf  
24. April 2022*



Hl. Johannes XXIII. – Tempelhof-Buckow  
30. April 2022



St. Bonifatius – Nauen-Brieselang  
15. Mai 2022



Pfarrei St. Maria – Berliner Süden  
25. März 2022





Auch das Projekt „Wie schmeckt dein Glaube?“ mit dem himmlischen Eis von ParadEIS hat der Diözesanrat unter die Lupe genommen.

# Frischen Wind reinlassen

## Missionarisch Kirche sein – eine erste Bilanz

*Mit der Neukonstituierung des Diözesanrats im Jahr 2020 wurde der Sachausschuss „Pastoralentwicklung“ programmatisch umbenannt in „Missionarisch Kirche sein“. Ziel des Sachausschusses ist es, attraktive Angebote für Kirchenmitglieder zu entwickeln, die sich vom regulären Gemeindeleben kaum angesprochen fühlen, und konkrete Angebote für Suchende zu erarbeiten, die noch keinen Kontakt zur Kirche haben. Wie können Gemeinden und die Kirche im Erzbistum Berlin missionarischer werden? Einfach einladend, ansprechbar, offen?*

### Sehen: Innovative Projekte

Um das zu erreichen, hat der Sachausschuss Projekte, Ideen und Initiativen gesucht, an deren Beispiel sich lernen lässt, wie Kirche missionarisch sein kann. Vertreterinnen und Vertreter aus mehr als zwölf Projekten aus dem gesamten Bundesgebiet haben berichtet, aus welchen Gründen sie aktiv geworden sind, wie sie ihr Projekt umgesetzt haben, welche Herausforderungen zu meistern waren und welche Zielgruppen sie erreichen konnten.

Das Themenspektrum war riesig: von Hauskirchen und einer Kirchen-Piazza, über den Dialog mit Ausgetretenen und Austrittswilligen bis hin zu Sozialer Arbeit in Pastoralen Räumen und Weihnachtsangeboten für Fernstehende.

### Urteilen: Erfolgskriterien

So unterschiedlich die Projekte auch waren, haben sich bestimmte Erfolgskriterien wie ein roter Faden durchgezogen. Auffällig waren insbesondere folgende:

- **Jemand fühlt sich (haupt-)verantwortlich:** Ein entscheidender Faktor sind Personen, die sich zuständig fühlen und Verantwortung übernehmen. Ob dies einzelne oder ein Team, Hauptamtliche oder Freiwillige sind, ist dabei sekundär. Wichtiger ist die Bereitschaft, mit dem Projekt in Verbindung gebracht zu werden, sich von Hürden nicht aufhalten zu lassen, kreative Lösungen zu finden und die Ausdauer, dranzubleiben. Die Personen, die ihre Projekte vorgestellt haben, waren allesamt pragmatisch, zupackend und von ihrer Sache begeistert.



- **Freiräume und Offenheit für Neues:** Ein zweiter entscheidender Faktor sind Möglichkeiten zur Entfaltung. Ein Handlungsbedarf wird erkannt oder eine neue Idee eingebracht. Damit der Schritt von der Idee zur Umsetzung gelingt, braucht es für die Initiatoren echte Freiräume und einen Kontext, der es ihnen erlaubt, etwas Neues, etwas Ungewöhnliches oder Ungewohntes auszuprobieren. Anders gesagt: In einer Pfarrei oder Gemeinde, in der der häufigste Satz lautet „Das haben wir doch schon immer so gemacht!“ oder „Wer soll denn zu dieser Veranstaltung überhaupt kommen?“, werden es missionarische Projekte und Aufbrüche sehr schwer haben.
- **Vorbehaltlose Haltung gegenüber der Zielgruppe:** Eine missionarische Kirche zeichnet sich dadurch aus, dass sie über sich hinausgeht und (auch) Menschen adressiert, die nicht zum inneren Kreis gehören. Damit diese Menschen überhaupt erreicht werden können, braucht es eine Haltung, die sich durch mehrere Aspekte auszeichnet: echte Wertschätzung für das Gegenüber ohne Vorurteile wegen einer geringen kirchlichen Bindung oder Verwurzelung; Akzeptanz dafür, dass nur ein ausgewähltes Angebot wahrgenommen wird und an den vielen anderen (sicher ebenso wertvollen) Möglichkeiten kein Interesse besteht. Kurz gesagt: Es braucht eine einladende und offene Haltung, die das Gegenüber so annimmt, wie es ist. Eine missionarische Kirche freut sich darüber, wenn neue Begegnungen mit Menschen zustande kommen, ohne gleich den Eifer zu haben, diese missionieren und fest binden zu müssen. Dazu gehört auch, dass innovative pastorale Projekte denen, die sie durchführen, Spaß machen dürfen und sollen. Wenn aber das Ziel die reine Selbstverwirklichung und eine wieder vollere Kirche ist, sind Frust und Enttäuschung vorprogrammiert.
- **Zugang zu Ressourcen:** Wenn Neues initiiert wird, braucht es zur Umsetzung personelle und materielle Ressourcen. Ein Budget ist wichtig, aber bei weitem nicht alles. Essentiell sind Menschen, die anpacken und Aufgaben übernehmen; die Unterstützung durch ein Pfarrbüro für die Öffentlichkeitsarbeit; die Möglichkeit, Räume einer Pfarrei oder Gemeinde und die dort vorhandene Infrastruktur zu nutzen. Je unkomplizierter und

pragmatischer der Zugang zu solchen Ressourcen durch die Pfarrei oder die Gemeinde ist, umso erfolgreicher sind Projekte und desto weniger Gefahr besteht, dass die Initiatoren wegen komplizierter Rahmenbedingungen ihre Motivation verlieren.

### Handeln: Angepasste Umsetzung

Diese Aufzählung ist nur schlaglichtartig, jedoch ist sie eine erste Quintessenz des Sachausschusses aus seiner bisherigen Arbeit. Es wurde deutlich, dass es viele bemerkenswerte und innovative Projekte gibt, die die bestehende Grundpastoral nicht ersetzen, aber bereichern und erweitern – auch im Erzbistum Berlin. Oft braucht es dazu gar nicht viel. Auch wenn Projekte in den seltensten Fällen dafür geeignet sind, an anderen Orten eins zu eins umgesetzt zu werden, so liefern sie doch Impulse und Ideen dafür, wie es in der jeweils eigenen Gemeinde angepasst werden könnte. Schließlich sind die Rahmenbedingungen, die Möglichkeiten und auch die Bedarfe überall verschieden.

### Missionarische Kirche geht überall

Aus all dem folgt: Der Mut, Neues zu wagen und auszuprobieren, wird in den allermeisten Fällen belohnt. Haben Sie keine Angst, die Fenster aufzureißen und frischen Wind hineinzulassen. Fangen Sie einfach an, wenn auch zunächst im Kleinen. Suchen Sie sich Verbündete und starten Ihr Projekt, selbst wenn es nur für einen kleinen begrenzten Zeitraum sein mag. Es wird sich lohnen – sowohl für Sie selbst als auch für die, die Sie erreichen.

*Dr. Lukas Hetzelein, Referent des Diözesanrats  
der Katholiken im Erzbistum Berlin*

*Eine Übersicht über die vorgestellten Projekte zur  
Anregung vor Ort gibt es unter:*

[www.dioezesanrat-berlin.de/missionarisch](http://www.dioezesanrat-berlin.de/missionarisch)



#### **Kontakt:**

**Sebastian Tacke,**

*Vorsitzender des Sachausschusses  
„Missionarisch Kirche sein“*

[s.tacke@icloud.com](mailto:s.tacke@icloud.com)



Tino Fuhrmann



Thomas Kapa



Christian Urlaub



Marina Dodt



Daniel Westrich



Stefanie Behmer



Juliana Wiencek

Juliana Wiencek hat den gemeinsamen Pfarrbrief mit auf den Weg gebracht und ist im Sommer aus dem Redaktionsteam ausgeschieden. Dafür neu dabei: Christian Urlaub.



# Neu geboren

## Avila-Pfarrbrief kann auf einjähriges Bestehen zurückblicken

Beim Blättern in den bisherigen Ausgaben des neuen Pfarrbriefs der Pfarrei Theresa von Avila Berlin Nordost lässt sich viel über die Arbeit und erste Erfahrungen der Redaktion herauslesen und weitergeben. Das Team ist zusammengewachsen und hat einige Stolpersteine aus dem Weg geräumt. Marina Dodt ist aktiv in der Redaktionsgruppe und gewährt Einblicke in die Entwicklung des gemeinsamen Heftes.

Lasst uns gemeinsam diesen Weg bestreiten – unter diesem Titel erschien im September 2021 der erste gemeinsame Pfarrbrief der neu gegründeten Pfarrei Heilige Theresa von Avila. „Seit gut einem halben Jahr sind wir, die Gemeinden St. Georg, Hl. Kreuz, Ss. Corpus Christi, St. Josef und die vielen Orte kirchlichen Lebens gemeinsam auf dem Weg als Pfarrei Hl. Theresa von Avila Berlin Nordost“, schrieb Sozialarbeiterin und Redaktionsmitglied Juliana Wiencek ins Editorial jener ersten Ausgabe und ermutigte dazu, gemeinsam große Schritte zu wagen, sich Neues zuzutrauen.

Großes Neuland hatte und hat dabei auch das ehrenamtliche Redaktionsteam zu beschreiten, das im Wesentlichen aus den Gemeindebrief-Redakteuren der einst vier eigenständigen Pfarreien hervorging. Vier völlig verschiedene Pfarrbriefe in unterschiedlichster

Handschrift, mit ganz eigenen Inhalten, Gestaltung sowie festen Lesegewohnheiten seitens der Leser – wie kann und sollte man das unter einen Hut bringen? Wie lässt sich Bewährtes der bisherigen Pfarrbriefe bewahren und zugleich mit Informationsbedarf und Ansprüchen einer großen Pfarrei von mehr als 20.000 Gläubigen verbinden? Und wie kann es gelingen, dass sich die vier Gemeinden mit ihren Filialkirchen, mit den mehr als 60 Orten kirchlichen Lebens und einer Flut von Veranstaltungsterminen halbwegs gleichberechtigt im neuen Pfarrbrief wiederfinden? Fragen über Fragen! So begaben wir uns auf die Suche nach dem sprichwörtlichen roten Faden, nach einem Gesamtkonzept mit inhaltlichen Schwerpunkten, einem frischen Layout, modernen Redaktionssystemen, technischem Know-how, einer Druckerei. Nach knapp halbjähriger Vorbereitungszeit war es dann soweit: Im





September 2021 konnten wir voller Freude und Stolz unseren ersten Pfarrbrief von der Druckerei Aßmann abholen. Sein Steckbrief: 52 Seiten, Auflage 1.000 Stück, vier Ausgaben pro Jahr mit aktuellen Beiträgen aus Pfarrei, Gemeinden und Gremien, einem „Blick über den Tellerrand“, geistlichem Wort und Impulsen, der Vorstellung von Haupt- und Ehrenamtlichen, Kirchenmusik, Kitas und weiteren wiederkehrenden Rubriken – natürlich auch als Onlinelektüre auf der Pfarrei-Homepage.

**Neu geboren** – so lautete der Titel der 2. Ausgabe zu Weihnachten 2021. Und er stand symbolhaft nicht nur für die neu gegründete Pfarrei und den neuen Avila-Pfarrbrief, sondern ebenso für seine Macher. Denn neu geboren war auch unser sechsköpfiges Redaktionsteam, die wenigsten von uns kannten einander. Jetzt, ein Jahr später, empfindet jeder aus unserem Sextett das tolle Team, die gemeinsamen Runden, das Voneinander-Lernen und das Kreative als größten Gewinn und Freude an dieser ehrenamtlichen Tätigkeit. Unabhängig von Gemeindeteil oder Altersklasse vollzieht sich hier auf unbeschreibliche Weise ein Stück Zusammenwachsen unserer Pfarrei.

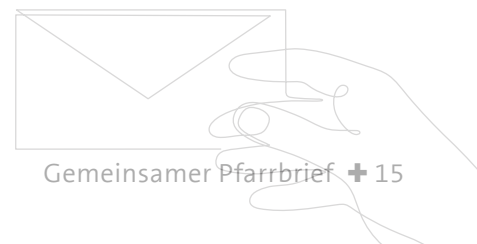
### Gemeinsam Hürden überwinden

**Lasst uns den Stein wegwälzen** war dann das Motto des Osterpfarrbriefs 2022 mit wiederum großer Symbolkraft für die Pfarrei und unsere Redaktion. Als einer der größten Steine erwies sich gerade in der Anlaufphase die Corona-Isolation. So konnten die oft komplizierten inhaltlichen, organisatorischen und techni-

schen Abstimmungen nur virtuell stattfinden. Umso größer war dann die Kennlern- bzw. Wiedersehensfreude bei einem sommerlichen Redaktionstreffen im Pratergarten Prenzlauer Berg. Ein weiterer großer Brocken tat sich mit der Fülle an Gottesdienst- und vor allem Veranstaltungsterminen auf. So sehr diese Termine für ein reiches Gemeindeleben sprechen – allein ihre vollständige Veröffentlichung würde jeweils fast ein ganzes Heft füllen. Die notwendige Auswahl sorgte verständlicherweise für Ärger, doch wurde eine praktikable Lösung gefunden: Im Pfarrbrief werden jetzt nur noch die Hauptgottesdienste an den einzelnen Standorten und in einer weiteren Rubrik die übergemeindlichen Veranstaltungen angekündigt. Zusätzlich wird eine Gesamtübersicht aller Termine für die entsprechende Gemeinde wochenweise in einigen Kirchen ausgelegt. Gendergerechte Sprache war auch ein Stein des Anstoßes. Ein Leserbrief stellte uns vor die Frage, wie wir als Redaktion mit Kritik umgehen. Wir haben sie als ernstzunehmenden, hinweisenden „Stolperstein“ empfunden und diskutiert. So wurde auch bei diesem Beispiel ein ansprechender Kompromiss gefunden, der sprachliche Sorgfalt und den Duktus des jeweiligen Autors miteinander verbindet.

**Ein neuer Geist** in Form einer großen Taube zierte die vierte Ausgabe zu Pfingsten und für die Sommermonate. Sie lädt ein zu einer besonderen Draufsicht auf die Entwicklung unserer Pfarrei und die nunmehr einjährige Arbeit unserer Redaktion. Vor Ort fest verankert wollen wir Spiegel und Impulsgeber sein für alles, was die Gemeinden bewegt. Doch gleichzeitig wollen wir unsere Seiten auch öffnen für einen neuen Geist, für einen Blick über den eigenen Kirchturm hinaus zu wachsender Verbundenheit in der Gesamtpfarrei. Gegenseitiges Verständnis, einander Raum geben, gerade bei begrenzter Seitenzahl und Kapazität – das war bisher der Schlüssel für einen vielseitigen, ausgewogenen Pfarrbrief. Die vielen positiven Rückmeldungen sind uns dabei Ermutigung, auch wenn wir mit jeder neuen Ausgabe nach wie vor dazulernen. Jetzt halten wir gerade die 5. Ausgabe, für den Herbst 2022 in Händen, mit einem ebenfalls symbolträchtigen Titel: **Saat und Ernte**.

Für die Pfarrbrief-Redaktion,  
Marina Dodt





Jugendliche aus Salvator (Schmargendorf) haben diese Bank im Rahmen ihrer Firmvorbereitung gemeinsam gebaut und gestaltet.

# Toleranz ist bunt

## Farbig gestaltete Bänke als Zeichen für Toleranz und Vielfalt

*Bei der youngcaritas-Aktion #PlatzfürToleranz bauen und gestalten Jugendliche, Kinder, Geflüchtete gemeinsam Sitzbänke. Das Besondere dabei: der kommunikative Aspekt bei der Entstehung, aber auch später, wenn Menschen darauf sitzen und miteinander ins Gespräch kommen. Die Aktion eignet sich auch gut für Firmgruppen.*

Eine Bank leuchtet in allen Farben des Regenbogens, auf einer weiteren ranken Blumen. Die Gestalter und Gestalterinnen haben Abdrücke ihrer Hände hinterlassen. Eine offene Handfläche – das steht für „Give me five“ – eine beliebte Geste bei jungen Menschen. Wenn sie ihre Handflächen aneinanderklatschen, bedeutet das „Gut gemacht!“ oder „Gut gelaufen!“.

„Die Geste passt zu unserer Aktion #PlatzfürToleranz“, meint Liza Ackermann, Sozialarbeiterin und Ehrenamtskoordinatorin bei der youngcaritas Berlin. „Sie hat auch etwas damit zu tun, sich gegenseitig die Hand zu reichen und in Kontakt zu kommen.“

Unsere Hände sind einmalig, die Fingerabdrücke unverwechselbar. So wie die Holzbänke, die die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei der Aktion gemeinsam gebaut und gestaltet haben: als Symbole für

Toleranz, Vielfalt und Begegnung. Mit von der Partie waren auch Geflüchtete. Mehrere dieser Bänke gibt es bereits im Erzbistum Berlin, eine steht z.B. an der Salvatorkirche in Schmargendorf, gestaltet von einer Firmgruppe.

Bei der Aktion werden zunächst immer Ideen gesammelt, berichtet die Sozialarbeiterin. „Es wird diskutiert, welche Werte uns wichtig sind, was sie für uns bedeuten und für andere.“ Gemeinschaft, Respekt, Rücksicht, Toleranz und Offenheit werden häufig genannt. „Diese Begriffe bleiben aber nicht abstrakt, sondern werden direkt erfahrbar“, betont Liza Ackermann, „weil man ja Leuten begegnet und gemeinsam etwas auf die Beine stellt.“ Es gehe darum, sich als Gruppe zu erleben und dass niemand Ausgrenzung erfahre. Diese gehöre leider zum Alltag mancher Teilnehmenden, ganz gleich, ob sie nun zugewandert seien oder nicht. Der kommunikative Aspekt ist bei der Aktion #Platz-



für Toleranz enorm wichtig: Sowohl während des Baus und der Gestaltung als auch danach, wenn die Bank zum Sitzen, Innehalten und Reden einlädt. Wenn unterschiedlichste Menschen dabei ins Gespräch kommen. Drei Leute haben bequem darauf Platz, wenn man eng zusammenrückt, sogar vier.

### Die Welt besser machen

Die Aktion #PlatzfürToleranz wurde 2016 von der youngcaritas Oberberg entwickelt. Als das Team der youngcaritas Berlin davon erfuhr, war es sofort angehtan. „Wir sind froh, dass wir – nach den Restriktionen durch die Pandemie – nun damit starten konnten“, berichtet Liza Ackermann. Die youngcaritas Berlin setzt sich ein für die soziale Teilhabe aller Menschen, die bei uns leben, für Gleichberechtigung, für Vielfalt und gegen Rassismus. „Deshalb unterstützen wir Projekte und Ideen, in denen sich Leute füreinander einbringen können. Die quasi dazu führen, dass die Welt ein kleines Stückchen besser wird.“

Die Initiatoren von #PlatzfürToleranz wollen es den Gruppen besonders leicht machen, deshalb werden die Bänke als Bausatz mit Anleitung geliefert. Man kann sie bei youngcaritas Berlin bestellen. Etwa einen Tag dauert die Aktion und ist für 10 bis 15 Teilnehmende gedacht. „Die können das in Eigenregie machen, wenn sie möchten, aber gern auch mit einer Mitarbeiterin aus unserem Team“, so die Ehrenamtskoordinatorin. Besonders geeignet sei die Aktion für Jugend- oder Firmgruppen.

Neben Vorbereitung und Durchführung geht es darum, die Aktion mit den Firmlingen zu besprechen. Was hat das soziale Engagement mit dem Christsein zu tun? Wo ist dein Engagement in Kirche und Welt?

Gefirmt sein heißt gesendet sein, in Kirche und Welt, im Dienst an dem Nächsten. Die Erfahrungen aus dem Projekt bieten auch die Chance, mit den Jugendlichen über ein zukünftiges Engagement zu sprechen.

### Verständigung ohne Worte

„Die Jugendlichen und Erwachsenen, die zu uns kommen, machen sich viele Gedanken über eine gerechte Gesellschaft“, sagt Liza Ackermann. „Sie wollen sich engagieren, weil sie das Gefühl haben, dass das notwendig ist.“

So wie Clarissa (20), die mit ihrer Gruppe eine besonders schöne Bank gestaltet hat: Knallgelb leuchtet die Sitzfläche, blutrot die Lehne, auf der die Sonne versinkt. Auf der Rückseite geht sie wieder auf und strahlt auf blauem Himmel mit weißen Schäfchenwolken. „Ich habe einfach auf meiner Seite einen Sonnenuntergang gemalt“, erzählt sie. „Als ich fertig war, bin ich einmal um die Bank herum gegangen und war total überrascht, dass auf der anderen Seite eine Sonne bei Tag zu sehen war. Das ist eine Form von Verständigung, die einfach funktioniert – zusammen etwas zu erschaffen! Dazu braucht es nicht viele Worte. Viele Farben, viele unterschiedliche Menschen mit verschiedenster Herkunft, aber am Ende kam alles zusammen und hat einen Sinn ergeben. Das ist das, was eine tolerante Gesellschaft ausmacht: Dass alle unterschiedlich sind, aber alle Teil von etwas Ganzem. Alle Teil desselben Bilds.“

Ein Bild, das jeder und jede versteht, ganz gleich mit welchem geografischen oder kulturellen Hintergrund. Nun steht die Bank vor dem „Kinder- und Jugendhaus Vom Guten Hirten“ in der Berliner Residenzstraße als Zeichen für gelebte Gemeinschaft und Vielfalt und sendet die Botschaft: „Platz für Toleranz“.

*Carmen Gräf*

**Ihr seid eine Gruppe junger Menschen, wollt kreativ werden und ein Zeichen für mehr Toleranz in Berlin setzen?**

**Dann meldet euch für eine gemeinsame Aktion unter:**

[kulturbuddys@caritas-berlin.de](mailto:kulturbuddys@caritas-berlin.de)



Gregor Henke (3. v. r.) koordiniert das Team der Kirchlichen Organisationsberatung (KOB).

# Einfach mal anders denken

Unterstützung holen erwünscht – nicht nur wenn es knirscht

*Konflikte gehören zu unserem Alltag dazu, entscheidend ist der Umgang damit, findet der kirchliche Organisationsberater Gregor Henke (37). Ihn und seine Kolleg:innen kann man in angespannten Situationen rufen, für Beratung, Moderation und Unterstützung. – Oder wenn alles gut läuft, aber es mal anders werden darf.*

## **Sind Konflikte in Pfarreien ein neues Phänomen, das vor allem mit dem Zusammenwachsen der Gemeinden zu tun hat?**

Streit gab es auch schon in der frühen Kirche. Die Apostelgeschichte erzählt von einem sehr heftigen Streit in der Ur-Gemeinde von Antiochia (Apg 15), der sogar das Zusammenleben der jungen Gemeinschaft bedroht. Um den Konflikt zu lösen, begeben sich alle auf einen gemeinsamen Weg und treffen sich in Jerusalem. Nicht einer allein entscheidet aufgrund von Autorität und Macht, sondern gemeinsam wird in einer Versammlung nach Lösungen gesucht. Jeder hört dem Anderen zu. Ich finde, es ist ein gutes Beispiel, wie Konflikte gelöst werden können: Am Anfang steht die Bereitschaft miteinander zu reden, dann heißt es wahrzunehmen, worum es im Konflikt geht. Petrus, Paulus, Jakobus und noch andere haben Raum, den eigenen Standpunkt zu sagen. Und sie sind bereit, die Sichtweise der anderen zu hören. Schließlich suchen sie gemeinsam nach Lösungen, die für beide Seiten denkbar sind. Im Mittelpunkt steht das urteilsfreie und wertschätzende Hören.

## **Einfacher gesagt als getan!?**

Das ist wahr! Aber es gibt einfach ein paar Strategien im Umgang miteinander, die Konflikte vorbeugen oder sie mildern können. Dazu zählt meiner Meinung nach eine offene Haltung: keine Angst vor unterschiedlichen Meinungen oder Ansätzen und stattdessen Verständnis füreinander und die Gedanken der anderen zu haben! Es hilft, aktiv zuzuhören und nicht gleich in Schubladen zu denken. Also wirklich wahrzunehmen, was meinem Gegenüber wichtig ist. Hier geht es darum zu hören, was der andere möchte, ohne sofort zu bewerten.

## **Muss zwangsläufig ein Konflikt vorliegen, damit Sie die Gremienarbeit vor Ort unterstützen?**

Ganz im Gegenteil! Die Kirchliche Organisationsberatung (KOB) kommt häufig zu Gremienarbeiten, wenn man sich sortieren, einen Zeitplan aufstellen, Aufgaben verteilen möchte. Im Idealfall gleich zu Anfang, um Verantwortungen, Aufgaben, Interessen etc. zu klären. Umso reibungsloser läuft erfahrungsgemäß die Arbeit vor Ort. Wir können auch angefragt werden, wenn das



Bewährte einfach mal anders gedacht oder gemacht werden soll oder wegen äußerer Umstände anders gemacht werden muss.

### Ähneln sich die Konflikte in den Pfarreien?

Beim Zusammenwachsen der Pfarreien arbeiten auf einmal Menschen zusammen, die noch gar nicht eingespielt sind. Während früher Abläufe bekannt waren, ist das in einer neuen Gruppe auf einen Schlag ganz neu und anders. Oft entstehen Konflikte einfach deshalb, weil das Kennenlernen fehlt und das Vertrauen noch nicht wachsen konnte. Es besteht die Gefahr, dass Bedürfnisse nicht erfüllt werden, weil sie schlicht unbekannt sind. Wir merken immer wieder bei Umstrukturierungen und neuen Gremien, dass es fast normal ist, wenn Sachen noch nicht rund laufen und dass man gemeinsam auf Abläufe schauen muss. Auch hier gilt: Je eher man das bewusst miteinander wahrnimmt, desto besser kommt man zu gemeinsamen Lösungen.

### Kommen Sie mit einer fertigen Lösung in die Pfarreien?

Nein, auf keinen Fall! Im Konflikt prallen verschiedene Vorstellungen und Herangehensweisen aufeinander. Uns geht es darum, mehrere Perspektiven ins Wort zu heben und verschiedene Sichtweisen zur Verfügung zu stellen. Wir wollen nicht die Blickwinkel vereinheit-

lichen, sondern gemeinsam erarbeiten, welche Möglichkeiten in ihnen stecken. Deshalb müssen sie beleuchtet werden. Auch wir als Berater betrachten die Situation von unterschiedlichen Seiten. Das ist für das System hilfreich, denn es bringt eine Palette an Möglichkeiten ein und nicht nur Schwarz oder Weiß.

### Was ist der Idealfall im Beratungs-Prozess?

Wenn alle Beteiligten es schaffen, gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Dieses gemeinsam Gesuchte ist zwar oft nicht die beste Lösung für eine Einzelperson, dafür aber die beste für die gesamte Gruppe, weil alle Bedürfnisse beachtet wurden. Was wir häufig merken – gerade jetzt bei den neuen Gremien – sind Konflikte, die daraus resultieren, dass es keine Klarheit gibt, wer was entscheiden darf und wer was für seine Arbeit braucht. Wenn man sich Zeit nimmt, die Personen und sich als Team kennenzulernen und wahrzunehmen, welche Stärken jeder Einzelne hat, sich klar macht, wer welche Rolle und Aufgaben hat, läuft die Gremienarbeit runder. Idealerweise stellen die Leute fest, dass es gut ist, sich einmal im Jahr richtig Zeit füreinander zu nehmen. Denn das ist wichtig, um gemeinsam Knoten zu lösen und gut zusammenarbeiten zu können.

*Das Interview führte Martina Richter.*

## Wenden Sie sich jederzeit an uns!

Die Servicestelle „Projekte und Prozesse“ ist verantwortlich für den Pastoralen Prozess und Ansprechpartner für die neuen Pfarreien.

Die Servicestelle „Projekte und Prozesse“ bildet im Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ die Schnittstelle für Pfarreien, Gremien, muttersprachliche Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens zu den Arbeitsbereichen „Sendung“ und „Ressourcen“ im Erzbischöflichen Ordinariat.

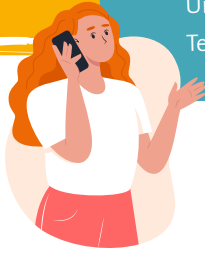
Aber bei ihr sind auch zentrale Projekte wie das Systemische Fundraising, die Kirchliche Organisationsberatung (KOB), Pfarreientwicklung oder Projektmanagement im Erzbischöflichen Ordinariat Berlin angesiedelt. Auch für die neuen Pfarreien ist die Servicestelle jederzeit ansprechbar.



**Kontakt**  
[projekte-und-prozesse@erzbistumberlin.de](mailto:projekte-und-prozesse@erzbistumberlin.de)  
Tel. 030 326 84-231

**Markus Weber**, Leiter der Servicestelle „Projekte und Prozesse“ und des Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“

Unter der Nummer 030 403 665 888 hören geschulte  
Telefonseelsorger:innen zu und ermutigen zur Selbstfürsorge.



# ERFAHRUNG, DIE TRÄGT

## Standpunkt.

Seit Ende Februar kommen Menschen aus der Ukraine nach Deutschland, die Schutz vor den Folgen des Krieges suchen. Viele haben spontan ihre Häuser, Wohnungen und Herzen geöffnet, um den überwiegend Frauen und Kindern etwas Sicherheit zu geben. Pfarreien, Gemeinden, Orden haben Räume zur Verfügung gestellt und Ehrenamtliche begleiten die ukrainischen Geflüchteten bei der Bewältigung des Alltags.

Auch die Spendenbereitschaft war und ist immens. Neben vielen Sachspenden kamen inzwischen mehr als 100.000 € zusammen. Was für ein starkes Zeichen! Davon wurden 50 % an Caritas International überwiesen, zur Hilfe direkt in der Ukraine. Die andere Hälfte steht zur Verfügung, um Projekte wie z. B. Sprach- und Begegnungscafés im Erzbistum zu unterstützen. Ein Antrag ist jederzeit möglich, wenden Sie sich dafür einfach direkt an mich.

Dass die Hilfe für die Geflüchteten ein Marathon wird und kein Sprint, diesen Satz konnte man schon im Frühsommer vermehrt hören, aber was das für die einzelnen Engagierten und besonders für die privaten Gastgeberinnen und Gastgeber bedeutet, war nicht in vollem Umfang abzusehen. Die Belastungen sind hoch, auf allen Seiten. Um sich in besonders schwierigen Situationen zu entlasten, kann ein Gespräch am Hilfe-Hilfe-Telefon sehr sinnvoll sein.

Zur praktischen Unterstützung der Initiativen vor Ort hat sich die AG Ukrainehilfe gebildet, in der Mitarbei-



tende der Caritas, aus dem Diözesanrat, dem Bereich Pastoral und der Servicestelle Projekte und Prozesse für Fragen zum Thema Wohnen, Schule oder Traumatisierungen einen Raum für Austausch und Hilfe bieten. Hier ist eine wichtige Form der Vernetzung und gegenseitigen Stärkung entstanden.

Kirche insgesamt, Gemeinden, Orden und Pfarreien vor Ort werden in der Ukraine-Krise als besonders hilfreich erlebt. Menschen engagieren sich ehrenamtlich, die sonst wenig bis gar keinen Kontakt zu Kirche haben. Es entstehen Netzwerke unter den benachbarten Gemeinden, in die Lokalpolitik hinein und die Verbindungen zur Caritas verstärken sich an vielen Stellen.

Diese Erfahrung trägt uns durch einen Winter, der uns aufgrund des anhaltenden Krieges und der damit verbundenen Fluchtbewegungen, der Energiekrise und steigender Inflation vor große Herausforderungen stellt.

Dank an alle, die sich auf so vielfältige Weise engagieren, zuhören, aushalten, zupacken, Probleme lösen und all das tun im Glauben an einen Gott, der uns immer wieder aufrichtet, so dass wir die „schlaffen Hände stärken“ und die „wankenden Knie festmachen“ können, im Vertrauen auf IHN.



**Uta Bolze,**

*AG Ukrainehilfe und Fundraising-  
entwicklung im Erzbistum Berlin  
Tel. 030 326 84-117*

[uta.bolze@erzbistumberlin.de](mailto:uta.bolze@erzbistumberlin.de)

# 8 Wochen kostenlos

## Zeichen für den Frieden

In Europa herrscht Krieg, tausende Menschen sind auf der Flucht, haben kein Zuhause mehr, fliehen vor Bomben und Zerstörung. Unzählige Menschen und Hilfsorganisationen sind vor Ort und tun, was sie können. Aber auch hier im Erzbistum Berlin gibt es viele Projekte zur Unterstützung ukrainischer Geflüchteter. So werden Schulen und Kindergärten in der Grenzregion mit Sachspenden unterstützt. Im Christian-Schreiber-Haus in Altbuchhorst sind Waisen- und Pflegekinder untergekommen und haben dort die Möglichkeit, in Frieden zu spielen, zu lernen und anderen Kindern zu begegnen. In St. Ludwig wurde ein Caritas-Ukraine-Zentrum eröffnet, das vor allem Müttern und ihren Kindern Schutz bietet, die eine zusätzliche Einschränkung, Krankheit oder Behinderung haben. An vielen Orten sind spezielle Sprach-, Begegnungs- und Beratungsangebote entstanden.

Dies sind nur einige Beispiele aus dem Erzbistum Berlin, die zeigen, wie gut die Unterstützung an vielen Orten funktioniert. Zahlreiche Gemeinden und Privatpersonen leisten Großartiges bei der Aufnahme, Versorgung und Unterbringung von Geflüchteten.

Ihre finanziellen Ressourcen ermöglichen uns, diese Projekte zu unterstützen und die Sachspenden mit gezielten Zukäufen zu ergänzen. Mit den Spendeneinnahmen werden wir zur einen Hälfte Caritas International unterstützen und die andere Hälfte den verschiedenen Projekten und Initiativen im Erzbistum Berlin zur Verfügung stellen. Mit Ihrer Spende helfen Sie mit, dass in der Ukraine direkt, aber auch an vielen Stellen in unserem Erzbistum den Leidtragenden des Krieges geholfen werden kann.

Herzlichen Dank!

Spendenkonto bei der Darlehnskasse Münster:

DE83 4006 0265 0004 1857 02

Verwendungszweck: Ukraine AdW



Sie vermissen eine Zeitung, die Ihnen hilft, achtsam und ermutigt zu leben?

Dann lernen Sie jetzt den TAG DES HERRN kennen.

Die Zusendung endet ohne weitere Verpflichtungen.

Ihr Vorteils-Code: BER22

Jetzt testen. Auch als E-Paper.

Tel. 0341 46 777 13 • E-Mail: [leserservice@st-benno.de](mailto:leserservice@st-benno.de)





ERZBISTUM  
BERLIN

## Impressum

### *Auf dem Weg*

Das Magazin für  
den Pastoralen Prozess  
„Wo Glauben Raum gewinnt“  
Ausgabe 04 | Oktober 2022

#### Herausgeber

Erzbischöfliches Ordinariat Berlin  
Zentrale Servicestelle Projekte und Prozesse  
Markus Weber  
Niederwallstraße 8–9, 10117 Berlin  
Tel. 030 326 84-231  
projekte-und-prozesse@erzbistumberlin.de  
www.erzbistumberlin.de

**Redaktion:** Martina Richter

**Layout:** Daniela Rusch, dieprojektoren.de, Berlin

**Fotos:** Titel: Ewelina Lipińska; IV: Ewelina Lipińska / Walter Wetzler / Thomas Zakrzewski / Walter Wetzler / Jana Weßling / Angela Kröll; S. 1: Angela Kröll; S. 2/3: Ewelina Lipińska / unten: Christian Horz – iStock; S. 4/6: Walter Wetzler; S. 7: goldausstroh.de / beate – pixabay / Daniel Schweinert – shutterstock; S. 8/9: Thomas Zakrzewski / Leiste: DrAfter123 – iStock; S. 10/11: Walter Wetzler / Frank Vetter (St. Hildegard von Bingen) / Hintergrund: Miodrag Kitanovic – iStock / Bilderrahmen: goir – iStock; S. 12/13: Jörg Farys – DIE.PROJEKTOREN / Leiste: horstgerlach – iStock / unten: Sebastian Tacke; S. 14: privat / Polaroids: vectorplusb – iStock / Skizzen: golden\_SUN – iStock, Olha Furmaniuk – iStock; S. 15: Marina Dodt; S. 16/17: Jana Weßling / Leiste/Farbklecks: Pattadis Walarput – iStock; S. 18/19: Angela Kröll; S. 20 oben: Yuliia Kutsaieva – iStock / mitte: Anna Koberska – iStock / unten: Walter Wetzler; Online-Spende: Jorono – pixabay; Foto Danke: Pitch – pixabay

**Druck:** Klimaneutraler Druck mit Farben auf Pflanzenölbasis auf FSC®-zertifiziertem Papier, Druckerei Lokay

Erscheinungsweise 2x jährlich





Beleg/Quittung für den Auftraggeber

<b>Empfänger</b> Erzbistum Berlin Niederwallstr. 8–9 10117 Berlin	Verwendungszweck <span style="float: right;">Euro, Cent</span> <b>Spende:</b>
IBAN <b>DE83 4006 0265 0004 1857 02</b>	Kontoinhaber/Zahler
BIC <b>GENODEM1DKM</b>	
bei Kreditinstitut <b>DKM Darlehnskasse Münster</b>	IBAN des Kontoinhabers

Datum \_\_\_\_\_  
 (Quittung des Kreditinstitutes)  
 Unterschrift bitte auf Blatt „Überweisungsauftrag“

SPENDE

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.	Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts <b>Erzbistum Berlin</b>	Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen) <b>ERZBISTUM BERLIN</b>	Betrag: Euro, Cent	
	BIC <b>GENODEM1DKM</b>	IBAN <b>DE83400602650004185702</b>	BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister (8 oder 11 Stellen)	
		Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen) <b>Ukraine AdW 02 / 22</b>	PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)	
		Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)	IBAN	
	Datum	Unterschrift(en)		

*Ganz einfach  
online spenden!*

